



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Bilder aus Galizien : 1. Bauern und Edelleute.**

**1850**

## Bilder aus Galizien.

### 1. Bauern und Edelleute.

Es sind jetzt sechs Jahr her, da zog ich von Tarnow aus durch das Thal der Wisloka, zwischen üppigem Wiesengrün, Baumgruppen und Hügeln in das Land hinein, meinen Wagen hatte ich bei Wola Podgorze auf der Straße zurückgelassen. Ich kam in ein Dorf, dessen Bauart und Anstrich sich vor den Nachbardörfern vorthellhaft auszeichnete. Die Gebäude waren mit Stroh gedeckt, aber von gestampftem Lehm und Bindwerk zusammengesetzt, ziemlich groß und geräumig. Kammern waren angebaut zum Schlafen und zur Aufbewahrung von Geräthen, die Bohnstuben und die Schwein- und Kuhställe waren nicht in der gewöhnlichen innigen Verbindung. Das Herrenhaus, der „Palast,“ war zwar wenig besser als eine Bauernwohnung, aber die Pferdeställe, das Gesindehaus und die Scheuern, welche dasselbe umgaben, bildeten einen stattlichen Wirtschaftshof, in dem eine, für Galizien ungewöhnliche Ordnung herrschte, ein neuer Speicher fiel durch sein hübsches Aeußere auf. Den Edelmann, einen alten Herrn, sah ich mehrere Male baarhäutig und mit kräftigen Schritten trotz seiner Krücke zwischen Palast und dem Pferdepferch hin und hergehn, welcher sich dicht beim Dorf auf einer üppigen Wiese am Rand eines Bächleins befand.

Das Dorf hieß Siedlisko, der Edelmann war der 80jährige Herr v. Boguszk, welcher übrigens in der Umgegend Boguszkewski genannt wurde, und welcher ein Jahr darauf, mit fast seiner ganzen Familie, von den Bauern geschlachtet ward. Das jammervolle Schicksal der Familie ging damals durch alle deutschen Zeitungen und erregte einen Schrei der Entrüstung und ein Gefühl des Schauders, woran sich Ihre Leser noch erinnern werden. Damals, als ich das Dorf besuchte, dachte noch Niemand von Allen, mit denen ich dort sprach, an das Verhängniß, und ein Zufall war es, daß die Interessen eines Freundes mich veranlaßten, Erkundigungen über die Verhältnisse des Edelmannes einzuziehen und das Dorf mit Aufmerksamkeit zu betrachten.

Das Dorf war ohne Frage zu den besten polnischen Dörfern zu rechnen. Allenthalben, selbst in den Bauerhütten, erblickte man eine gewisse Wohlhabigkeit, die auf dem flachen Lande in Galizien in der That noch sehr selten zu gewahren ist. Auffallend war die Accurateffe in der Feldwirtschaft, deren Grenze auf der einen Seite bis fast in den Ort hereintrat; und hätte man nicht einige zerstreut im Felde stehende wilde Obstbäume und die allerdings sehr schlechte uraltpolnische Weise des Pflügens vom Rücken (zakoni) gesehen, man würde diese Felder kaum für polnische haben halten können.



Aus dem jüdischen Schenkwirth und einem alten Bauer, der vor der Thür der Schenke rastete, suchte ich zuerst herauszufragen, was mich interessirte, das Verhalten des Grundherren gegen seine Unterthanen, seine Vermögensverhältnisse, die voraussichtlich Niemand besser kannte, als der Jude etc. Was ich erfuhr und was sich später bestätigte, ist vielleicht von allgemeinem Interesse und mag Ihren Lesern ein Bild von der damaligen Stellung der Gutsherren zu den Bauern geben. Sie erzählten: Er sei ein nicht eben reicher Edelmann, da die Grundherrschaft der Familie sich in eine Menge Hände zersplittere. Auch sei er kein böser Mann und eben am vorigen Abend sei zwischen den Bauern ein heftiger Streit darum gewesen, ob es 23 oder 33 Jahr her sei, daß der alte Herr keinen Bauer mehr geprügelt habe. Die letzten Prügel, welche Herr v. Boguszewski vertheilt, sollten nämlich bei Gelegenheit einer Hochzeit auf den Rücken des Bräutigams, welcher einem fremden Dorfe angehörte, darum gefallen sein, weil dieser ihn nicht persönlich um die Erlaubniß, seine Unterthanin zu freien, ersucht hatte. Ein Barbar, erzählte der Wirth, sei der alte Herr so wenig wie die jungen Herren. Sie haben im Gesindehause eine Stube zu einem förmlichen Krankenspital eingerichtet, geben den Bauern die Medicin, deren sie immer einen Vorrath im Palaste haben, unentgeltlich, und haben seit Jahren darauf gehalten, daß der Hauslehrer ärztliche Kenntnisse besitze, was oft genug dem Dorfe zum Vortheile gewesen sei. Alles was die Bauern zu beklagen Ursache hätten, sei die wirklich militärische Ordnungsfucht des Grundbesizers, und diese sei sämmtlichen Gliedern seiner Familie eigen, weshalb denn auch auf den andern Dörfern des Herrn bisweilen ein wenig geklagt werde. Haue der Bauer den ersten Baum am Rande des Waldes, um ihn zu versauern, während dahinter der zweite Baum vom Wind umgebrochen liege, so versäume der Herr freilich niemals, ihn vor sein Gericht zu fordern und zu bestrafen. Fahre sich der Bauer an einem anderen als dem gesetzlichen Freitage Holz ein, so könne er, bleibe es nicht verschwiegen, sicher darauf rechnen, daß der Herr ihn bestrafe. Da aber die Bauern nur schwer von der uralten liederlichen Gewohnheit lassen können, so kommen freilich nicht selten Strafen vor, doch werde darum von den Bauern kein großes Geschrei erhoben. Das, worüber sie am meisten räsonnirten oder doch am meisten zu räsonniren Grund hätten, sei der Trunkzwang. Die Robot oder „Panszozysna“ (Herrschaftsdienst) sei nämlich nicht so umfassend, daß dadurch alle Dienstbedürfnisse der herrschaftlichen Wirthschaft befriedigt werden. Der Bauer leiste außer den Winterfuhren nur wöchentlich zwei Tage Spann- und drei Tage Handdienst. Daher sei der Grundherr gezwungen die Bauern gegen Lohn zur Arbeit zu berufen, diesen Lohn aber zahle er nicht in Geld aus, sondern in einer Anweisung auf die Schenke, und dies sei es, was die Bauern bisweilen heftig aufbringe. Dieser Brauch, fügte der interessirte Schenkwirth hinzu, sei uralte, allgemein, und da der Bauer doch einmal sein Geld vertrinken würde, durchaus nicht unrecht. Allein in den



deutschen Aemtern seien -- weniger in der Gegenwart als früher -- diese und andere Gebräuche den Bauern als unrechtmäßige Willkürlichkeiten dargestellt worden, und dieses habe ihnen den Kopf verdreht. --

Ich will hier bemerken, daß ich selbst wegen dieses schändlichen Trinkzwangs mich zuweilen mit meinen polnischen Gutsnachbarn erzürnt habe. Wer dergleichen Gebräuche zu dulden nicht von Jugend auf gewöhnt ist, dem sind sie sehr widerlich, und man kann unmöglich unterlassen, sie zu kritisiren. Nur hätte in Galizien eine solche Kritik durch die Behörden, nie tückisch hinter dem Rücken der Grundherren von Unterbeamten ausgehen sollen. Sie hätte von der Regierung den Edelherren direct vor die Stirn geschleudert werden müssen, dann würden die Mißbräuche beseitigt worden sein, ohne jene furchtbaren Ereignisse.

Der Trinkzwang ist allgemein auf dem ganzen polnischen Gebiete. Daß er auch in Galizien noch stattfand, ja noch stattfindet, ist ein Beweis davon, daß Galizien noch echt polnisch construiert ist. Er ist das sicherste Abfahrmittel für die grundherrschaftlichen Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, deren Besitz und Betrieb ein uraltes Recht des Adels ist, das außerhalb der Städte in Galizien auch noch niemals in die Hand eines Bauers oder Nichtadeligen gelangte und durch das Robotpatent vom Jahre 1786 nicht aufgehoben und nicht umgewandelt worden war. Dieses Patent, welches als Maximum der Robot zwei Tage wöchentlich festsetzte, hatte überhaupt, wie bekannt, die beabsichtigte Ausführung nicht erfahren, denn auf derselben Reise, von welcher ich spreche, kam ich in Dörfer, wo die Bauern drei und vier Spann- und dazu mehrere Handrobottage wöchentlich, und manchen andern Dienst, z. B. den verhaßten Hofknechts- und Hofmagdsdienst zu leisten hatten, von welchen doch nach Erlassung jenes Patenten nicht mehr die Rede sein sollte. Ein alter Vorwurf, den der österreichischen Regierung zu machen man in Galizien alle Schritte lang veranlaßt wird, ist der, daß sie zeitgemäße Einrichtungen, die sie irgend einmal unternommen, aus zu rücksichtsvoller Schwäche nie mit Energie zur Ausführung brachte und lieber auf verdecktem Umwege zum Ziel zu gelangen suchte, auf welchem sie jedoch nie zu rechter Zeit und nie gründlich das Gute durchgesetzt hat.

Der Trinkzwang besteht darin, daß dem Bauer also statt des durch seine „freie Arbeit“ verdienten Geldes Bier oder Branntwein gegeben wird. Der Bauer erhält Papierzetteln oder Blechmarken, welche gewöhnlich einen angeblichen Werth von zwei bis zu zwanzig Kreuzern haben. Diese grundherrschaftliche Münze wird nur in der herrschaftlichen Schenke angenommen, und der Bauer, will er seine Gelddienste nicht gratis geleistet haben, muß die abscheuliche Münze darin vertrinken und zwar in Getränken, die so schlecht sein können, als der Edelmann sie zu machen irgend nur Lust hat. Es ist dies allerdings ein bestialischer Gebrauch. Es ist ein Hauptgrund zu der unverilgbaren Trinksucht der Bauern.

Nach einem Aufenthalte von drei Stunden verließ ich das hübsche Siedlisko.



Ein Oekonomiebeamter der Bogusz, Dobrowolski, begleitete mich. Er schlug einen Waldweg ein, der, nachdem wir einige freundliche, gut angebaute Thalsflächen durchschnitten hatten, zu dem Orte Rzemín führte, welcher ebenfalls der Familie Bogusz angehörte. Auch dieser Ort verrieth eine gewisse Wohlhabenheit der Bewohner und zeigte in allen Anlagen, ja selbst in den Umgrenzungen der Weideflächen mehr Accurateffe und Zweckmäßigkeit, als man sonst in Galiziens Dörfern zu finden gewöhnt ist. Die Bauern zogen mit ihrem Ochsengespann auf die Saatäcker so fröhlich und singend, daß man nicht annehmen konnte, sie seien mit ihrem Loose unzufrieden. Wie uns unser Begleiter mittheilte, hatte Jeder von ihnen siebzehn große Morgen Land, Hütte und mit vollständigem Inventarium versehene Wirthschaft zwar nicht als Eigenthum, jedoch als erbliches Lehen, worauf die Robot zu entfertigen sei. Bei einer solchen Bodenfläche durften sich die Bauern hier in der That reich dünken, denn in den meisten galizischen Dörfern sind einer Bauernwirthschaft nur zwölf Morgen Land zugetheilt.

Fast dieselbe Reise machte ich von Tarnow aus einige Monate nach dem Bauernaufstande. Ueber dem ganzen Lande schwebte damals ein finsternes Grausen, die Blutlachen waren kaum vertrocknet, und an den Herzen der Ueberlebenden nagte der Wurm der Rache oder der Reue. Die deutschen Beamten, ein schwachköpfiges, engherziges Geschlecht, ohne moralische Kraft, ohne Muth, Intriguanten aus Schwäche, hatten sich von den Bauern plötzlich zurückgezogen, erschreckt, nicht sowohl durch die viehischen Unthaten ihrer Schützlinge, als durch den bösen Leumund, in welchen sie selbst bei dem gebildeten Europa gekommen waren. Die Bauern schlossen aus der Kälte oder der drohenden Stellung, welche die Beamten jetzt gegen sie einnahmen, daß die Regierung ihr Benehmen nicht gut heiße und die Versprechungen, welche ihnen unter der Hand gemacht worden waren, nicht erfüllen werde. Ihr Triumph war längst vorüber, ihre Freude über die Erlösung von Robot und Lasten war in den meisten Orten dem Schrecken gewichen über die schlimmen Folgen, welche die plötzliche Lösung des patriarchalischen Hörigkeitsverhältnisses in vielen Stücken für sie selbst hatte. Und schon damals begann jener wunderliche Zustand des Landvolkes, welcher bis zum heutigen Tage fortdauert und die Zukunft des östlichen Galiziens noch immer mit drohenden Wetterwolken umgibt. Während des Aufstandes hatten die Bauern geglaubt, daß der ganze Adel mit einem Male für ewige Zeiten verschwinden werde, die Ermordeten hatten aber ihre Erben gefunden und der Adel war noch immer Herr des Landes, ja auch des Bauernstandes. Die Kälte der Regierung war den unglücklichen Leuten ein äußerer Beweis, daß ihre That keine rechtliche und triumphwürdige gewesen sei, und deshalb krochen sie jetzt in vielen Gegenden mit so hündischer Demuth vor den Füßen ihrer Herren, wie nie zuvor; man sah es den Leuten an, sie würden mit Freuden zehn Jahre Fegeseuer übernommen haben, wenn sie dadurch ihrer Gewissenslast ledig geworden wären.



Sie sahen sich getäuscht, gemißbraucht, und schlichen erbärmlich und muthlos umher wie ein gefangener Wolf. Die herrschende Stimmung war eine fürchterliche Beschämung, die dadurch noch gesteigert ward, daß diejenigen einzelnen Bauernfamilien, welche ihren Herrschaften in jener scheußlichen Katastrophe Beweise der Treue gegeben hatten, jetzt von diesen mit dem höchsten Vertrauen und mit wahrer Aelternliebe bevorzugt und wirklich gehätschelt wurden, während die bescholtenen eine stille Verachtung erfuhren, welche von merkwürdiger Wirkung war. Der Edelmann kannte die Natur seines Bauers viel zu gut und hatte viel zu viel Mittel in den Händen, als daß er ihm seine Sünde nicht hätte begreiflich machen sollen. So verweigerten z. B. in der Nähe von Sendiczew die Edelleute vielen Bauern die Sargbretter. In vielen Dingen müssen die Grundherren nämlich für ihre Bauern wie für Kinder sorgen. Wird ein Bauer krank, so geht er zum Grundherrn und bittet um Thee und andere Medicamente, welche dieser für zweckmäßig hält, ist ein Bauer gestorben, so gibt der Herr vier Bretter zum Sarge; das sind alte Gebräuche, welche noch lange fortbestehen werden, denn der galizische Bauer besitzt weder Bretter, noch jemals Geld zu Medicamenten. Als nun etwa vier Monate nach dem Aufstande ein Bauer in G. gestorben war, und dessen ältester Sohn zu Herrn v. R—fi um Sargbretter bittend kam, erklärte dieser ganz sanft: „Ich habe deinem Vater Medicamente geschickt und ihm sieben Wochen lang gern einen Arzt gehalten. Dein Vater dagegen hat mit seinen Genossen meinem Herrn Schwager keine Medicamente gegeben, sondern ihn erschlagen. Jetzt kommst du und willst für deinen Vater Bretter zum Sarge; allein meines Herrn Schwagers Leiche habt Ihr auf den Mist geworfen und geschändet, daher wäre es eine Sünde gegen meines Schwagers Geist, wenn ich deinem Vater ein anständiges Todtenhaus bereiten wollte.“

Diese Verweigerung des Sarges fand überall Nachahmung und machte den furchtbarsten Eindruck auf die Bauern. Die Leute waren zerknirscht, wie es nur slavische Völker sein können. Ein Bauer in B. bat z. B. seinen Herrn, ihm zur Versöhnung für zwei Jahre eine doppelte Robot aufzuerlegen; ein anderer bat, ihn bis zum Tode Tag für Tag als Stroz (eine Art Nachtwächter) auf das Gut bestellen zu lassen und dies als eine Bußleistung anzusehen. Einige von den Rädelsführern, auch ein Unverwandter Szela's, hatten sich selbst entleibt. Die Verdammniß, statt in einem vierbretterigen Sarge, in einem Bündel von Tannenzweigen unter die Erde versenkt zu werden, war für die Sünder eine fürchterliche.

Ebenso schrecklich war den galizischen Bauern auch, sich ganz von den Beamten verlassen und förmlich zur Verachtung ausgestellt zu sehen. Denn die Gemeinschaft der Beamten mit dem Bauernstande hatte nach der Katastrophe fast ganz aufgehört. Die Beamten suchten durch ihr Verhalten eifrigst zu beweisen, daß sie mit den in ganz Europa verrufenen Bestien nie Gemeinschaft gehabt ha-



ben und keinen Theil ihrer Blutschuld tragen. Dieses Zurückziehen der ehemaligen Bundesgenossen hatte die Bauern in vielen Gegenden ganz wieder ihren Herren zugewendet, von denen jede Rache zu ertragen sie mit hündischer Freudigkeit bereit waren.

Viele Dörfer im Bohniaer Kreise lagen in den Jahren 46 — 48 noch gänzlich im Zustande der Verwüstung, so war auch im unglücklichen Siedlisko ein großer Theil der Felder unbestellt geblieben. Von einem Viehstande war kaum die Rede. Die besten Gebäude waren schändlich verwüstet; aber auch einige Bauerhöfe waren todt und öde, denn die ehemaligen Inhaber derselben hatten vor ihrem Gewissen und den Blutlachen die Flucht ergriffen. Das kleine Rzemín sah ich nicht wieder, aber man machte mir die entsetzlichste Beschreibung von dem, was sich dort zugetragen. Als ich vor der Schenke von Siedlisko mein Pferd bestieg, — es war an einem Sonntag Nachmittag, und eine Anzahl Bauern stand vor der Schenke und sah mich mit düstern Blicken und ohne den slavischen „*Padam donuk*“ zu machen, an — hielt mir der jüdische Wirth der „*Karczmen*“ den Steigbügel, und als ich finster auf den zerstörten Herrenhof sah, sprach er laut auf polnisch vor allen Bauern: „Gerade die hiesigen Herren haben am wenigsten ein solches Schicksal verdient.“ — Es war eine kühle Grabschrift, aber sie freute mich doch.

Freilich war dicht daneben wieder die rohste Brutalität gegen die gutherrlichen Familien und ihr Eigenthum zu finden. In manchen Dörfern hatten sich die Bauern auf den Feldern des Edelmannes niedergelassen, sie getheilt oder jeder nach Belieben besäet und mit dem Viehe benützt, das sie aus dem Stall des erschlagenen Herrn wegführten. Und die Erben der alten Herrschaft wurden mit finstern Blicken, heimlich geballter Faust und gräßlichen Drohungen betrachtet, als Eindringlinge, welche zu tödten noch Pflicht sei. Die Gutsbesitzer aber waren in einer verzweifelter Lage, ohne Arbeiter, ohne Kräfte ihre Wirthschaft anders einzurichten, ohne Schutz ihrer Aecker und ihres Eigenthums, mitten unter unsichern oder auffälligen Menschen, eine gräßliche Vergangenheit vor Augen, so saßen sie wie in Feindesland in den Häusern ihrer Familien. Es war eine verzweifelte Lage und wenig Deutsche hätten sie ertragen. Aber wo dem elastischen Polen die Kraft ausgehen könnte, hilft ihm sein Leichtsinn und eine gewisse Freude an der Intrigue über die Gefahr. — So war es auch hier; die Roboten wurden aufgehoben, alle Hände zu jeder Arbeit fehlten, alle Kapitalien fehlten, Viehstand, Inventarium, ja Gebäude waren verwüstet, geplündert, verbrannt, die Rechtsunsicherheit war so groß, wie nirgend in Europa, Rußland und Neapel nicht ausgenommen, und doch bestand die große Mehrzahl der polnischen Gutsbesitzer fort, sie bestehen bis zu diesem Winter, und säen und ernten doch ohne Arbeitskraft und Kapital zum großen Theil mit denselben Händen der Bauern, durch Grenzboten. I. 1850.



welche ihre Vettern und Brüder erschlagen worden sind, freilich in beständigem Kampf mit den unregelmäßigen Verhältnissen des Landes. — Denn seit dem Bauernaufstand bis jetzt hat die Regierung, eine kurze Zeit unter Stadion ausgenommen, noch nicht verstanden mit Energie und imponirender Kraft das wichtigste Recht im ganzen Staatsleben, das Eigenthumsrecht des Ackerbodens, zu schützen. Noch heut herrscht eine Verwirrung und Unsicherheit fast wie vor fünf Jahren, und das Verhältniß zwischen Bauer und Edelmann ist noch heut so unsicher, unklar und rechtlich ungeordnet, daß gar nicht abzusehen ist, welche Folgen für Galizien und den Kaiserstaat daraus noch erwachsen können. Gestatten Sie mir in meinem nächsten Briefe in das Detail einzugehen.

## Wiener Zeitungen und Zeitungshelden

### 1. Der Lloyd und Mr. Warrens.

In der guten alten Zeit gründete die Gesellschaft des „österreichischen Lloyd“ in Triest ein Blatt gleiches Namens, welches verständig und eifrig vom dortigen Freihafenstandpunkt die Interessen des österreichischen Handels besprach und geachtet war zu Wasser und zu Lande. Als im Sommer 48 das Wiener Zeitungsleben in so fabelhaften Flor kam, daß die Publizisten vom Stephansplatz und Graben nicht nur das Wiener Ministerium beherrschten, sondern auf Deutschland herabsahen, wie ein Redacteur des Pariser National auf die französischen Provinzen, beschloßen die Actionäre des österreichischen Lloyd, ihre Zeitung nach der Kaiserstadt übersiedeln zu lassen und in ein rein politisches Tageblatt zu verwandeln. Der Gedanke war löblich, das Volk in Wien, dem seine junge Souveränität wie ein gumpoldskirchner „Heuriger“ zu Kopfe stieg, konnte ein paar kühlende Eisumschläge wohl vertragen; und da Zang's „Presse“ das einzige Organ war, welches gegen den Schwarm ultrademokratischer Blätter und Blättchen Opposition machte, wurde der österreichische Lloyd eine erwünschte Verstärkung der liberalen Partei und blieb, unter der Leitung Bodensiedt's, des bekannten Kaukasusreisenden, bis Ende October das Panier der Wenigen, welche noch wach und nüchtern genug waren, um zu wissen, daß sie nicht fliegen konnten. Welche Fortschritte die Pressfreiheit in Oestreich gemacht hat! Derselbe „österreichische Lloyd“, welcher damals von den Tausenaus schwarzgelb gescholten wurde, mußte heute von Welden wenigstens „Kloake des Radikalismus und Republikanismus“ geschimpft und sein Redacteur durch zarte Anspielungen auf Schanzarbeit und Stockprügel zur schleunigsten Besserung ermahnt werden.